Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 107. **Mittwoch** den 28. Februar 1900. 94. Jahrgang.

Die Boerenstaaten und Elsaß-Lothringen.

Die Erfolge, die Lord Roberts errungen hat, haben den noch vor wenigen Wochen so tief gesunkenen Muth der Engländer so gehoben, daß sie an einer baldigen völligen Niederwerfung der beiden Boerenstaaten gar nicht mehr zweifeln. Deshalb beschäftigt sich jetzt die englische Presse bereits eifrig mit der Frage, was nach errungenem endgiltigen Siege mit den beiden Staaten angefangen werden soll.

Die „Times" benutzt die Debatte des Reichstages über Elsaß-Lothringen, um zu erklären, daß England die Boerenstaaten in ähnlicher Weise behandeln wolle, wie Deutschland Elsaß-Lothringen behandelt habe und noch behandele. Man werde Ausnahmegesetze schaffen und diese so lange aufrecht erhalten, bis die Pacificirung völlig durchgeführt sei und die Boeren zu loyalen und getreuen Unterthanen geworden seien.

Das englische Blatt übersieht vollkommen, daß ein Vergleich der Boerenrepubliken mit Elsaß-Lothringen aus den mannigfachsten Gründen völlig unzulässig ist. Zunächst liegt schon ein wesentlicher Unterschied in dem Anlasse der Eroberung. England führt den Krieg gegen die südafrikanischen Republiken mit der von vornherein kundgethanen Absicht, diese Republiken zu unterwerfen. Deutschland aber hat den Krieg von 1870 nicht mit der Absicht geführt, Elsaß-Lothringen zurückzuerobern, sondern sich des französischen Angriffs zu erwehren. Deutschland hat ja auch nicht gegen Elsaß-Lothringen Krieg geführt, sondern gegen Frankreich, von dem Elsaß-Lothringen einen Theil bildete.

Und das führt zu einem Vergleiche zwischen der Vergangenheit des vor einem Menschenalter eroberten Elsaß-Lothringen einerseits und der noch zu erobernden Boerenstaaten andererseits. Elsaß-Lothringen war Jahrhunderte lang deutscher Besitz gewesen, Deutsche waren es, die das Land cultivirt hatten und nur durch die Schwäche des Reichs war es in den Besitz Frankreichs gelangt. Die Boerenrepubliken aber waren von den Boeren, die von den Engländern aus der Capcolonie verdrängt worden waren, begründet worden, und es fehlt somit an jedem historischen Anspruche Englands auf diese beiden Länder.

Weil aber die Republiken von den Boeren begründet worden sind, so gehört auch der Kern der Bevölkerung — denn die sogenannten Uitlanders setzen sich aus Angehörigen der verschiedensten Nationen zusammen — dem Boerenstamme, d. h. der holländischen Rasse, an. Wenn also die Engländer wirklich Herren in beiden Staaten werden sollten, so würden sie dem eigentlichsten Theile der Bevölkerung immer als Fremdlinge erscheinen. In Elsaß-Lothringen aber gehörte umgekehrt der größte Theil der Bevölkerung der germanischen Rasse an, so daß dort die Franzosen die eigentlichen Fremdlinge gewesen waren, nicht aber die Deutschen. Dazu kommt noch, daß Elsaß-Lothringen an Gebiete angeschlossen wurde, die von einer durchaus deutschen Bevölkerung bewohnt sind, so daß ein starker Zuzug altdeutscher Bevölkerung in die Reichslande etwas Gegebenes war. Die Engländer aber wollen die Boerenstaaten an Colonien angliedern, in denen das holländische Element mindestens ebenso stark ist — in der Capcolonie sogar stärker — als das englische. Wenn also die Elsässer unzufrieden mit ihrem Loose sind, so haben sie keinen Anhalt an der übrigen Bevölkerung Deutschlands, während die Mißstimmung und die Unruhe der Bevölkerung der beiden gegenwärtig noch unabhängigen Boerenstaaten kräftige Resonanz in Natal, noch mehr aber in der Capcolonie finden würde.

Schließlich aber noch die Hauptsache. Als Elsaß-Lothringen an Deutschland gelangte, war es vorher französische Provinz, also der unselbstständige Theil eines selbstständigen Staates, gewesen. In Deutschland wurde Elsaß-Lothringen zum Reichslande, das nahezu die Selbstständigkeit eines Bundesstaates hat, und es vielleicht sogar zum Bundesstaat gebracht hätte, wenn die Elsaß-Lothringer die Klugheit gehabt hätten, von vornherein loyal die neugeschaffene Lage zu acceptiren. In jedem Falle hat Elsaß-Lothringen in einer gewissen Weise einen Schritt nach vorwärts gemacht, während die Boerenstaaten durch den Verlust ihrer Selbstständigkeit eine gewaltige Degradation erleiden würden. Bei den Elsaß-Lothringern also handelt es sich nur darum, ob sie lieber dem deutschen Reiche oder Frankreich angehören wollten, bei den Boerenrepubliken handelt es sich nicht nur um die Frage der Nationalität, sondern auch um die der Selbstständigkeit.

Wir haben diesen Vergleich wesentlich deshalb so eingehend ausgeführt, weil er die Schwierigkeiten, denen England bei der Occupation der Boerenrepubliken begegnen muß, darlegt. Denn man muß sich sagen, daß, wenn Deutschland schon die größten Schwierigkeiten gehabt hat, um sich Elsaß-Lothringen auch innerlich anzugliedern, England bei den ganz anderen Verhältnissen noch unvergleichlich größere Schwierigkeiten haben muß, die Boerenrepubliken wirklich zu pacificiren. Deutschland ist nun nahezu ein Menschenalter im Besitze der Reichslande, und wenn auch Fortschritte zu constatiren sind, so fehlt doch noch immer sehr viel dazu, daß man völlig zufrieden sein könnte. Bedenkt man noch obendrein, daß die Engländer bei ihrem Hochmuth und ihrer Unduldsamkeit ganz und gar nicht dazu angethan sind, sich die Zuneigung eines mit Recht stolzen und selbstbewußten Volkes, das zäh an seinen Eigenthümlichkeiten festhält, zu erwerben, so wird man sich darüber klar sein müssen, daß die gegenwärtige Generation jedenfalls nicht den Tag erleben wird, an dem die Boeren, wie die „Times" sich auszudrücken beliebt, „loyale britische Bürger" sind

---

Ueber „Seemacht und Landkrieg"

bringt das demnächst zur Ausgabe gelangende Märzheft der „Deutschen Rundschau" eine lehrreiche Abhandlung aus der Feder eines ersten Fachmannes auf militärischem Gebiete. Der durch seine hervorragenden Werke über den deutsch-französischen Krieg und seine organisatorische Thätigkeit in der Türkei bekannte General v. d. Goltz — gegenwärtig Chef des Ingenieur- und Pioniercorps und des Festungswesens — hat es unternommen, die Bedeutung der Seemacht für jeden künftigen Krieg, in den Deutschland verwickelt werden könnte, auch für einen continentalen Entscheidungskampf, darzulegen, und seine Schlüsse verdienen mit Rücksicht auf die militärische Autorität des Verfassers besondere Beachtung. Er wendet sich zunächst gegen die seit 1866 vielfach herrschende Annahme, daß ein künftiger Krieg wahrscheinlich von kurzer Dauer sein und in einer oder einigen Hauptschlachten entschieden werden würde. Zumal bei einem Entscheidungskampf um die Existenz der kriegführenden Mächte wäre dies ausgeschlossen:

„Ringen kräftige Völker miteinander, so wird selbst nach Beendigung des Kampfes zwischen den ursprünglich organisirten Heeren der Besiegte noch durch einen auf ihn gübten Druck zur Anerkennung des ihm ungünstigen Friedens gezwungen werden müssen. Sei es durch Beraubung seiner kriegerischen Hilfsmittel, sei es durch Eroberung aller Stützpuncte für ferneren Widerstand oder gar durch Besetzung des gesammten Staatsgebietes, — immer wird der unterliegenden Theil der Stärkere erst noch durch besondere gewaltsame Mittel dahin zu bringen haben, daß ihm die Verluste im Friedensschlusse weniger empfindlich erscheinen als die Fortdauer des Kriegszustandes. Sieger wird künftig bei Kriegen zwischen Culturstaaten derjenige bleiben, welcher jenen Zustand am längsten zu ertragen vermag."

Es wird sodann nachgewiesen, wie Deutschland in einem gleichzeitigen Kriege gegen Frankreich und Rußland außer Stande wäre, einen derartigen nachhaltigen Druck auszuüben, wie es vielmehr seinerseits auch nach siegreichen Kämpfen schließlich bedrückt werden könnte, wenn es nicht über eine hinlänglich starke Flotte verfügt, um sich die Ost- oder Nordsee freizuhalten. Das Ausharren, ohne das ein günstiger Frieden nicht erzwungen werden kann, werde uns nur möglich sein, wenn wir die Verbindung zur See offen halten:

„Aber auch abgesehen von der Nothwendigkeit, lange Dauer eines solchen Krieges aushalten zu können, sind Gründe genug da, den Besitz einer hinreichend starken Seemacht als eine für den Sieg unerläßliche Vorbedingung zu erweisen. Stehen unsere Heere im Osten an der russischen Grenze und im Westen an der Mosel dem Feinde gegenüber, so erhellt auf den ersten Blick, welchen Werth für uns der unbestrittene Besitz der Herrschaft im Baltischen Meer haben muß. Wir fürchten zwar im Allgemeinen Landungen des Feindes an unseren Küsten nicht allzusehr . . . . . Auch kleinere Beunruhigungen unserer Küsten, Beschießung und Brandschatzung unserer Hafenplätze möchten kein bedeutendes Gewicht in der Wagschale der Kriegsgeschicke bilden. Aber sie würden doch für die Dauer, wenn sie sich wiederholen und kein Abwehrmittel dagegen gefunden wird, herabdrückend auf die Stimmung im Lande wirken. Solche Vorgänge — und sie werden, wenn wir zur See schwach sind, nicht ausbleiben — müßen das Vertrauen des Volks zur Voraussicht der eigenen Regierung mit der Zeit untergraben und endlich die Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang erschüttern. Vom festen Glauben der Massen an den Sieg hängt aber im Kriege Vieles ab. Daß die Aufgabe unserer im Osten kämpfenden Armee durch den Besitz der Ostsee außerordentlich erleichtert werden würde, liegt klar zu Tage. Ihr Oberbefehlshaber hätte eine ungleich größere Freiheit der Action, wenn er jeden beliebigen Platz an der Küste als Basis für seine Unternehmungen ansehen könnte und, im Falle eines Ausweichens vor überlegenen Kräften, nicht gezwungen wäre, sich unter allen Umständen zur Weichsel zu wenden. Der Besitz von Königsberg und des von dort aus leicht zu behaupteten westlichen Samlandes bliebe eine dauernde Bedrohung für die rechte Flanke eingedrungener russischer Heere. Die Unsicherheit, in welcher sich diese befänden, wäre eine verhältnißmäßig große. Das Alles kommt in Fortfall, wenn feindliche Geschwader an unseren Küsten erschienen und sich daselbst behaupteten. So würden die Operationen zu Lande ganz unmittelbar durch eine starke Flotte begünstigt und gefördert werden. Ein Krieg gegen das verbündete Frankreich und Rußland erfordert für uns daher eine Flotte, welche doch mindestens jedem einzelnen dieser beiden Gegner um etwas überlegen ist."

Weiter wird die Lage im Falle eines Krieges mit England erörtert und auf die schwachen Puncte Englands hingewiesen, die im Ernstfalle dazu beitragen würden, daß Deutschland auch mit einer an Zahl der englischen wesentlich unterlegenen Flotte nicht wehrlos oder ohne jede Chance dastehen würde, wenn durch straffes Zusammenhalten und gute Organisation aller Kräfte ein gewisser Ersatz geboten wäre. Freiherr v. d. Goltz, der die tieferen tactischen Erwägungen natürlich in einer derartigen Abhandlung kaum streifen kann, aber doch auch ohnedies manchen werthvollen Hinweis auf die eigentliche Art unserer militärischen Stellung gegenüber starken Gegnern giebt, kommt zu dem Schlusse, daß die zur Zeit der Entscheidung harrende Flottenvorlage mit ihrer Organisation von zwei Doppelgeschwadern den unserer ganzen Lage nach nothwendigen Schritt thue, um uns in den Stand zu setzen, im Nothfalle den Kampf mit unseren muthmaßlichen Feinden aufzunehmen. Von einer numerischen Ueberlegenheit wird und kann auch dann nicht die Rede sein, aber:

„Wir sind doch stark, und den Starken läßt man in Ruhe. Wenn er trotzdem angegriffen wird, findet er Bundesgenossen. Das entspricht unserer Lage; denn wir gehen nicht auf Angriff und Eroberung aus, sondern wollen nur in der Vertheidigung unseren Mann stehen. Dieses freilich ist unsere unabweisliche Pflicht; denn der Schwache reizt den Mächtigeren zu Uebergriffen, und unsere heutige Schwäche zur See würde, wenn sie fortdauerte, eine bedenkliche Kriegsgefahr bilden. Uns stärkend stützen wir den Frieden."

Der Krieg in Südafrika.

—φ. Es hat keinen Sinn, über die Unglücksbotschaft von

Cronje's Capitulation

sich in Jeremiaden zu ergehen. Sie wären fruchtlos, denn einmal machen sie keine gefangenen Boeren wieder frei, und sodann fehlen noch alle Nachrichten über den Umfang der Katastrophe und ihre Tragweite. Roberts selbst telegraphirt, der Effectivbestand der Truppen Cronje's werde später mitgetheilt werden. Er scheint also noch nicht bekannt zu sein. Die Möglichkeit ist also nicht ausgeschlossen, daß bis jetzt nur das Hauptlager der Boeren mit Cronje die Waffen gestreckt hat, während die Lager der rasch herangezogenen boerischen Hilfstruppen versuchen, sich weiter rückwärts nach Bloemfontein zu ziehen. Meldeten doch die „Daily News" unterm 23. d. Mts.: Die Boeren seien im Begriffe, sich in einer Entfernung von dreißig Meilen von Bloemfontein zu concentriren, und 5000 Boeren verließen Ladysmith, um nach dem Oranjefreistaat zu gehen. In einer leider verstümmelten Depesche meldet unser Londoner Correspondent, es circulirten dort Gerüchte, auch Ladysmith hätte „capitulirt", was im Zusammenhang nicht gut anders heißen kann als das — Gegentheil: auch Ladysmith sei „entsetzt". Nimmt man dazu noch eine am 26. aus Ladysmith nach Chiveley heliographirte Meldung, die Boeren seien in vollem Rückzug begriffen, so ergiebt sich vielleicht der naheliegende Schluß, daß auf die Nachricht von der Capitulation Cronje's oder in sicherer Erwartung derselben, Joubert es aufgegeben hat, Ladysmith weiter zu belagern und mit Zurücklassung genügender Deckung für die nach den Republiken führenden Pässe auf dem Wege nach Bloemfontein und darüber hinaus ist, um etwa am Aasvogelskop sich der vordringenden englischen Armee entgegenzuwerfen und sie auf günstigerem Terrain zu stellen. Nicht ausgeschlossen ist, daß Cronje die Capitulation deshalb so lange hingezögert hat, um für diese neue Concentration Zeit zu gewinnen.

Das sind freilich alles nur Conjecturen, aber das sicher gemeldete Herannahen von Verstärkungen der Westarmee läßt es als ziemlich sicher erscheinen, daß mit Capitulation Cronje's nicht zugleich der gesammte Oranjefreistaat sich unterwirft, sondern, daß die Oranjer entschlossen sind, an der Seite der Transvaaler Verbündeten den Heldenkampf um die Freiheit der Republiken fortzusetzen und zwar zunächst auf freistaatlichem Gebiet. Damit, daß es den Engländern gelingen würde, von Westen her in Feindesland einzudringen, haben die Boerenstrategen offenbar von vornherein gerechnet und für den Eintritt dieser Eventualität ihre Vorkehrungen getroffen. Auch wenn der Freistaat verloren ginge, bliebe immer noch Transvaal mit seiner für die Vertheidigung wie geschaffenen Bodenbeschaffenheit und die Hauptstadt Pretoria mit ihren für uneinnehmbar geltenden Festungswerken. Es soll ja für mindestens ein Jahr mit Munition und Proviant versehen sein. Den Engländern kann demnach noch manche Niederlage bevorstehen.

Aber auch die andere, von uns von vornherein ins Auge gefaßte Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß England mit seinen unerschöpflichen Hilfsmitteln an Geld und Menschenmaterial es schließlich doch „am längsten aushält" und sein stärkster Bundesgenosse, die Zeit, den Boeren, die ihre Gehöfte und Felder nicht sehr lange im Stiche lassen können, die Büchse aus der Hand nimmt.

Wir schließen nun noch die folgende Meldung unseres Londoner Berichterstatters an:

P. London, 27. Februar. (Privattelegramm.) Aus Paardeberg, Dienstag früh, wird gemeldet: Cronje erschien heute bei Tagesanbruch unter der Parlamentärflagge im Hauptquartier, übergab seinen Degen, capitulirte bedingungslos und blieb selbst sofort als Gefangener, von Kitchener mit allen Ehren empfangen und zu der heroischen Vertheidigung beglückwünscht. Die Zahl der capitulirten Foederirten ist noch unbekannt. — Hier rief die Nachricht des Kriegsamts Ausbrüche größter, oft fessellosester Begeisterung hervor. Trotz strömenden Regens versammelten sich auf der City, vor dem Mansionhouse und der Börse große Massen, den Sieg bejubelnd. Die Börse feierte das Ereigniß mit einer großen Hausse und überstürzter Coursteigerung. Die Begeisterung ist doppelt groß, weil heute Majubatag ist.

Am Majubaberge wurden im Jahre 1881 die Engländer bekanntlich derart aufs Haupt geschlagen, daß Gladstone sofort den Krieg beendete und Frieden mit Transvaal schloß.

Ueber die Wendung im Kriege,

die das Eintreffen des Marschalls Roberts auf dem Kriegsschauplatz bedeutet, äußert sich Karl Peters in der letzten Nummer der Londoner „Finanz-Chronik" wie folgt:

„Das Auftreten von Lord Roberts und Lord Kitchener auf dem Schauplatz hat dem Boerenkriege mit einem Schlage die Wendung gegeben, die ich an dieser Stelle bereits Anfang Januar voraussagte. Die Boeren, die politisch in der Defensive waren, hatten diese Vertheidigung durch eine kühne und gewandte militärische Offensive begonnen. Die Belagerungen von Kimberley, Ladysmith und Mafeking kennzeichnen die Grenzen dieser Offensive. Der große Fehler der englischen Kriegsführung, bis Roberts die Leitung übernahm, war folgender: Sie glaubte, der Boeren-Offensive an der ganzen Peripherie vertheidigend gegenüber auftreten zu müssen, und es lag doch klar zu Tage, daß ein selbstständiger Angriff von Süden aus, unbekümmert um das Vorgehen der Boeren, die allerbeste Vertheidigung auch der bedrohten Grenzen im Osten und Westen war. Der englische Natal-Feldzug wird unter keinen Umständen ein Ruhmesblatt in der britischen Kriegsgeschichte sein. Die dortigen Truppenkörper werden voraussichtlich die Pässe der Drakensberge nicht überschreiten können und bedeuten demnach vom strategischen Standpuncte aus immer eine Verzettelung der disponiblen Kräfte. Die Ladysmith-Episode aber stellt daneben einen ganz unnöthigen Verlust an Menschenleben, Geld und Zeit dar, und damit einen Verlust am militärischen Prestige Großbritanniens, wie immer die letzte Entscheidung ausfallen mag. Wenn sich Sir Redvers Buller im November, anstatt nach Natal, zum Süden des Oranje-Freistaates gewendet hätte, so hätten die Engländer im December strategisch da sein müssen, wo sie sich jetzt im Februar befinden. Und wo sind sie denn heute? Der Ring der Boeren-Offensive ist durchbrochen, und die beiden Republiken sind damit ihrerseits auch militärisch in die Defensive zurückgedrängt. Der Kriegsschauplatz ist von englischem auf holländisches Gebiet hinübergespielt. Dies ist ein großer militärischer Erfolg der Operationen des Marschalls Roberts, und das Ende des Krieges tritt nunmehr in berechenbare Fernen.

Wir haben das zweite Stadium der Entwickelung vor uns. In diesem Stadium befinden sich die Boeren in demselben tactischen Nachtheil, in dem die Engländer sich im ersten befanden, nämlich einer zu großen Ausdehnung ihrer Peripherie. Lord Roberts steht in concentrirter Stellung da, und die Boeren haben von allen Seiten ihre Truppencorps zurückzunehmen, um seinem Vormarsch zu begegnen. Ob ihnen dies gelingen wird, bevor einzelne ihrer Truppenkörper, z. B. das Cronje'sche Corps, vernichtet sind, das läßt sich im Augenblick, wo ich dies schreibe (am 22. Februar), noch nicht übersehen. Aber die Gefahr besteht, daß sie einzeln gefaßt und zersprengt werden. Auf alle Fälle ist der Entsatz von Kimberley nicht nur ein moralischer, sondern auch ein höchst realer militärischer Erfolg der britischen Armee.

Daß die Diamanten und Mr. Rhodes den Händen der Boeren entgangen sind, stellt die moralische Seite des Erfolges dar. Daß Kimberley jetzt wieder in Eisenbahnverbindung mit Capstadt ist und damit zur Basis des Angriffes gegen den Freistaat gemacht werden kann, ist von rein technisch-militärischen Gesichtspuncten aus von der größesten Tragweite. Lord Roberts steht heute am Paardeberg, also 30 Meilen östlich von Kimberley und 50 Meilen westlich von Bloemfontein. Wenn er mit der Aufrollung der Boerenkräfte so fortschreitet wie bisher, steht seinem Vormarsch nach Bloemfontain, ja bis ins Transvaal, nichts im Wege. Natürlich wird es sich um eine große siegreiche Feldschlacht handeln, die wahrscheinlich in der Gegend von Vereenigung, im Norden vom Vaalfluß, geschlagen werden wird. Aber dort ist Alles offener Grund und Boden, die beiden Gegner haben gleiche Terrainchancen und die europäische Tactik muß entscheiden. Ich glaube, daß Lord Roberts mit seinem Stab dieser Aufgabe gewachsen sein wird.

Dann wird die Belagerung von Pretoria und der kleine Krieg über das Transvaal hin das Schlußcapitel dieser Katastrophe ausmachen. Pretoria ist sehr gut verproviantirt und stark befestigt, und es ist schwer zu berechnen, wie lange es einem großen englischen Belagerungsheer wird Stand halten können. Man nennt Namen wie Paris oder Plewna in Vergleich mit Pretoria. Unrichtiger Weise, wie ich meine, denn bei Pretoria wird die Complication großer Entsatzarmeen von draußen, wie sie bei Paris und Plewna bestand, fehlen.

Wie diese weitere Entwickelung sich auch gestalten möge, jedenfalls sind wir vorige Woche von der ersten Entwickelungsstufe in die zweite des südafrikanischen Krieges übergegangen; und von dieser zweiten muß eine große Feldschlacht in die dritte hinüberführen. Bevor sie nicht geschlagen ist, hat es kaum ein praktisches Interesse, über den dritten Abschnitt zu calculiren. Und erst, wenn er sich berechnen läßt, werden wir Betrachtungen über die zukünftige politische Gestaltung von Südafrika anstellen können."

Die englische Garde,

von der mehrere Bataillone in einer Brigade unter Lord Methuen am Modderfluß stehen, hat eine Vergangenheit von großer Bedeutung, da die Garde-Regimenter der Kern sind, aus dem das jetzige stehende Heer entstanden ist. Die Garde, die mit der Household-Reiterei den Schutz der Person des Monarchen, der Paläste und öffentlichen Gebäude übernommen hat, besteht aus drei Regimentern und wurde 1600 nach der Rückkehr des Königs Karl II. auf den Thron der Stuarts gebildet. Das Regiment der Grenadier-Gardisten, die aber diese Bezeichnung erst seit 1815 führen, besteht aus drei Bataillonen, die von den anderen Garde-Regimentern sich in der Uniform unterscheiden. Alle Gardisten tragen die bekannten Scharlachröcke mit blauen Aufschlägen und die riesigen Bärenmützen; aber die Grenadiere haben außer der Granate als besonderes Abzeichen eine weiße Feder auf der linken Seite der Mütze, und die Mützen der Halbuniform haben scharlachrothe Bänder. Das zweite Regiment der Coldstreamgarde wurde von General Monk gebildet, und ist nach dem Dorfe Coldstream in Schottland genannt. Es diente im Heere Cromwell's, wurde aber, als bei der Rückkehr der Stuart's die parlamentarischen Streitkräfte aufgelöst wurden, beibehalten und in den Dienst König Karl's II. genommen. Die Coldstream-Gardisten tragen als Abzeichen das Wappen des Hosenbandordens und eine rothe Feder auf der rechten Seite der Bärenmütze; die Mützen der Halbuniform haben ein weißes Band. Das Regiment besteht aus drei Bataillonen. Nur zwei Bataillone hat das dritte Garde-Regiment, das früher schottische Füsiliergarde genannt wurde, aber seit 1831 einfach als Scottsgarde bekannt ist. Als Abzeichen tragen die schottischen Gardisten den Wappenschild des Distelordens; die Bärenmützen haben keine Federn und die Mützen der Halbuniform sind mit einem gewürfelten blau-weißrothen Band verziert. Die drei Regimenter haben ihre Casernen in London, doch steht ein Bataillon in Windsor und eines in Dublin. Die historischen Reminiscenzen ergänzt die „Frkf. Ztg." durch eine Aufzählung der ausländischen Kriege, an denen die Gardisten Theil genommen haben; sie haben unter Marlborough in den Niederlanden gefochten, sich bei Dettingen und Fontenoy ausgezeichnet, den siebenjährigen Krieg mitgemacht, und in Amerika gegen die aufrührerischen Colonisten gestritten. Im 19. Jahrhundert sind sie ebenfalls wiederholt außerhalb des Landes verwendet worden unter Wellington in Spanien, und wiederum 1815 bei Quatrebras und bei Waterloo. Nach einer vierzigjährigen

SLUB
Wir führen Wissen.